

## Zur Schleifung der Grazer Schloßbergfestung vor 190 Jahren

Von Leopold Toifl

Am 19. Dezember 1999 jährte sich zum 190. Mal jener Tag, an dem napoleonische Besatzungstruppen die von der französischen Führung anbefohlene und durchgeführte Zerstörung der Festung auf dem Grazer Schloßberg beendeten. Es existiert zwar eine Unmenge an Literatur und Quellen über die vorhergegangenen kriegerischen Auseinandersetzungen im Juni und Juli 1809, doch an Aufzeichnungen über die Schleifung der Burg zwischen dem 16. November und dem 19. Dezember dieses Jahres herrscht Mangel. Beinahe sämtliche Werke über Graz erwähnen die Devastierungen, ohne allerdings ins Detail zu gehen. Als Einzige bieten Hans von Zwiedeneck – Südenhorst (1892) in seinem Werk über den Krieg von 1809 und Richard Sallinger (1909), der ansonsten hauptsächlich die Geschehnisse der Stadt Graz im Franzosenjahr 1809 ausführlich durchleuchtet, brauchbare Hinweise auch auf die Geschehnisse am Schloßberg. Die Historiographie des späteren 20. Jahrhunderts dagegen hat sich bislang mit der Sprengung der Festung kaum oder überhaupt nicht befaßt. Der vorliegende Beitrag will daher versuchen, zumindest einen Teil dieser Lücke in der Geschichte des Grazer Schloßberges zu schließen.

### Einleitung

Das Grazer landschaftliche Theater war am Abend des 15. Oktober 1809 gut besucht. Gegeben wurde das Stück „*Das Neu = Sonntagskind*“, eine komische Oper in zwei Aufzügen von Wenzel Müller. Gespannt folgten die Gäste ab 19 Uhr der Aufführung.<sup>1</sup> Unruhe im Publikum machte sich jedoch breit, als der französische General Jean Baptiste Broussier (1766–1840) mitten im ersten Akt einen mit Bleistift beschriebenen Zettel auf die Bühne warf. Unverzüglich hob die Sängerin Antonie Haradauer die Notiz auf und verlas nach kurzem Überfliegen den Text: „*Seine Exzellenz, der Herr Marschall Macdonald erhielten vor einer Stunde mit Stafette die erfreuliche Nachricht, daß der Friede unterzeichnet sei.*“ Der aufbrandende Jubel der Zuschauer mischte sich mit den Klängen der Trompeten und Pauken des Theaterorchesters, das einen Tusch auf den wiedergewonnenen Frieden ausbrachte. Zwar wurde die Vorstellung zu Ende geführt, doch es darf bezweifelt werden, daß die Aufmerksamkeit der Besucher in erster Linie auf das Stück gelenkt war. Viele verließen das Theater, worauf sich auch draußen in der Stadt die Nachricht vom Friedensschluß wie ein Lauffeuer verbreitete.

Am folgenden Morgen konnte man in der Grätzer Zeitung eine kurze Bemerkung lesen: „*Grätz den 16. Oktob. Gestern den 15. d. M. kam ein Courier an Se. Excell. den Herzog von Tarent<sup>2</sup> mit der erfreulichen Nachricht hier an, daß der Friede abgeschlossen sey. Lichtenstein<sup>3</sup> und Champagny<sup>4</sup>*

<sup>1</sup> Steiermärkische Landesbibliothek, Theaterzettelsammlung vom 1. 1. 1808 bis 30. 6. 1812.

<sup>2</sup> Gemeint ist der französische Stadtkommandant, Marschall Alexandre Macdonald (1765–1840).

<sup>3</sup> Fürst Johann von Liechtenstein (1760–1836).

<sup>4</sup> Jean Baptiste de Nompere, Graf von Champagny (1756–1834).

waren die Unterhändler, von den Bedingnissen desselben ist noch nichts bekannt.“<sup>5</sup> Artilleriesalven und Geläute der Siebenerglocke (Liesl) vom Schloßberg verkündeten ebenfalls den Friedenstraktat. Gegen 11 Uhr Vormittag ritten ein Offizier und drei Trompeter der Grazer Bürgergarde vom Rathaus zum Landhaus und verlautbarten auch dort, was schon publik war. Neu war lediglich das Datum der Vertragsunterzeichnung: Es handelte sich um den 12. Oktober 1809.

### Der besetzte Berg

Lange hatten die Steirer auf diesen Augenblick warten müssen. Zwar waren die der französischen Invasion folgenden kriegerischen Auseinandersetzungen bereits seit dem 16. Juli durch den im mährischen Znaim / Znojmo geschlossenen Waffenstillstand beendet, doch wirtschaftliche und finanzielle Repressalien blieben an der Tagesordnung. Zudem war die Belagerung der Grazer Schloßbergfestung durch die Franzosen und deren heldenhafte Verteidigung unter Leitung von Major Franz von Hackher zu Hart (1764–1837) im Juni noch nicht vergessen. Auch die der Waffenruhe folgende und bereits seit dem 23. Juli andauernde Besetzung der Burg durch württembergische Auxiliärtruppen trieb einen Stachel ins Fleisch der Grazer. In der Festung (Abb. 1) selbst herrschte während der Monate Juli bis Oktober mehr oder weniger chaotisches Durcheinander. Die Besatzer plünderten die Vorräte des Kastells, die daraufhin wieder kostspielig ergänzt werden mußten. Zudem ersetzten sie am 6. August die bislang am Berg stehenden Kanonen durch vier minderwertige gußeiserne Feldschlangen, nachdem bereits einige Tage zuvor diverse Munitionssorten abtransportiert worden waren. Der Gubernialvizepräsident Bernhard Gottlieb von Hingenau (1760–1833) wußte in einem Brief an Erzherzog Johann (1782–1859) darüber zu berichten: „Eines der lästigsten Ereignisse ist der Umstand, daß die Württemberger, welche zuerst die Besetzung des Schloßbergs bilden, die sämtliche Approvisionnement des Schloßbergs als gute Beute ansahen, sie herabschleppten und verkauften; die Festung muß nun neuerdings aprovisionirt werden. Man fordert die Artikel zwar nur auf 3 Monate, doch so reichlich, daß sie für die unbedeutende Garnison von 4–500 Mann wohl auf 6 und mehr Monate zureichen; und da besonders für das Spital auf der Festung übermäßig viel gefordert wird, so kostet das Ganze ebenfalls mehrere hundert Tausend Gulden.“<sup>6</sup> Im Gegensatz dazu standen Ausbesserungsarbeiten an den lädierten Basteien und Mauern; andererseits riß man Gebäude am Berg ab. Genaueres wurde vorerst nicht bekannt, weil man die zum Arbeitsinsatz auf den Schloßberg gebrachten heimischen Arbeiter dort festhielt. Ein Tagelöhner, dem am 10. August die Flucht gelang, berichtete schließlich, viele Festungswerke würden ausgebessert, sehr tiefe Laufgräben gezogen und Batteriestände angelegt. Auch von der Stadt aus konnte man an diesem Tag erkennen, daß nahe des Glockenturmes Gebäude der Spitzhacke zum Opfer fielen. Schon am 7. August hatten die Franzosen Anstalten getroffen, die Siebenerglocke abzutransportieren, dann aber gegen eine sicher ungerechtfertigte

<sup>5</sup> Grätzer Zeitung vom 16. Oktober 1809, Nr. 156, S. 1.

<sup>6</sup> Bernhard Gottlieb von Hingenau an Erzherzog Johann ddo 1809 August 6 Graz, gedruckt bei Hans von Zwiedeneck-Südenhorst. Zur Geschichte des Krieges von 1809 in Steiermark, S. 172–176, Nr. 1551. In: Beiträge zur Kunde Steiermärkischer Geschichtsquellen, 24. Jahrgang, Graz 1892, S. 123–206.

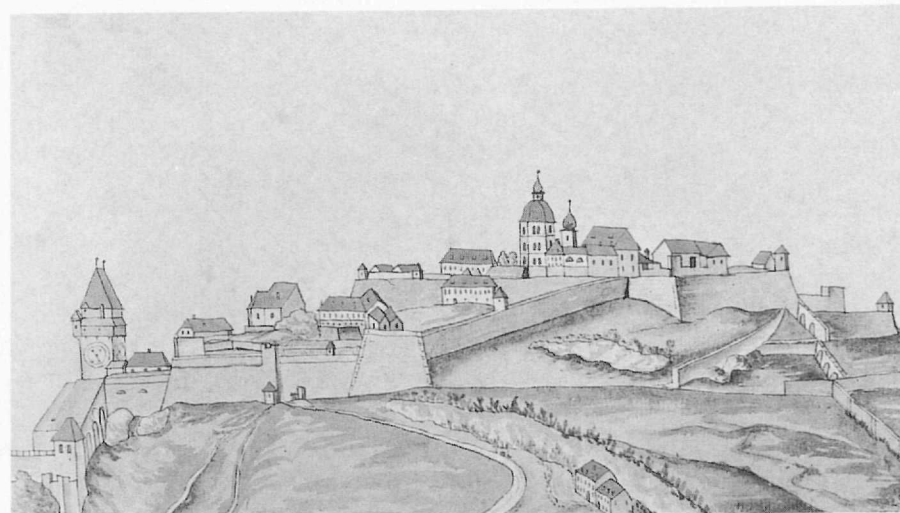


Abb. 1a: Das Aquarell von Tita de Nobili zeigt die Grazer Schloßbergfestung im Jahr 1800. Stadtmuseum Graz. (Alle Fotos: Ilse Toifl)

Zahlung von 1.000 Talern davon abgelassen. Um ihren Druck auf die Grazer zu erhöhen und deren Bereitwilligkeit bei den Arbeiten in der Festung zu verstärken, nahmen die Franzosen am 9. August den Kreishauptmann Elias von Spiegelfeld (1774–1813) fest und arretierten ihn am Schloßberg. Erst als das Kreisamt weitere 200 Arbeiter bereitstellte, kam Spiegelfeld wieder frei.<sup>7</sup>

Der 15. August sollte zumindest für die Franzosen ein Freudentag werden. Zu feiern gab es das Geburts- und Namensfest ihres Kaisers Napoleon Bonaparte (1769–1821). Vom Glockenturm wehte die französische Flagge. Überdies hatten die Besatzer an ihm kleine Lämpchen installiert, sodaß er aus der Ferne wie eine Krone aussah. Als Trotzreaktion darauf brachte ein unbekannt gebliebener steirischer Patriot in einem Fenster ein Spruchband mit der Aufschrift „Vivat Franciscus primus“ (Es lebe Kaiser Franz I.) an, das allerdings unmittelbar darauf entfernt wurde. In Rage brachte die Franzosen aber nicht nur besagtes Transparent, sondern auch die Tatsache, daß statt der geplanten 100 Salutschüsse lediglich zwanzig abgefeuert wurden. Als positiv dagegen werteten sie, daß nach Einbruch der Dämmerung sowohl Stadt als auch Festung festlich beleuchtet waren.

Seit der zweiten Augushälfte schaffte man große Mengen an Proviant und Wein, zudem Brennholz und Steinkohlen auf den Berg, auch eiserne Kanonenkugeln gelangten aus dem Pulverturm am Lazarettfeld dorthin. Am 25. August trafen aus Laibach / Ljubljana fünf weitere gußeiserne Kanonen ein, die man zusätzlich zu den vorigen in die Festung verbrachte. Parallel dazu wurden die Schanzarbeiten fortgeführt. Ähnliche Aktivitäten brachte auch der September mit sich. Immer noch wurden Pulver, Kugeln, Blei auf den Berg transportiert. Zudem nutzten die Besatzer die Zitadelle als Gefängnis. Als

<sup>7</sup> Richard Sallinger, Graz im Jahre 1809. Festschrift aus Anlaß der Enthüllung des Hackher-Denkmales auf dem Schloßberge zu Graz, Graz 1909, S. 265–268.

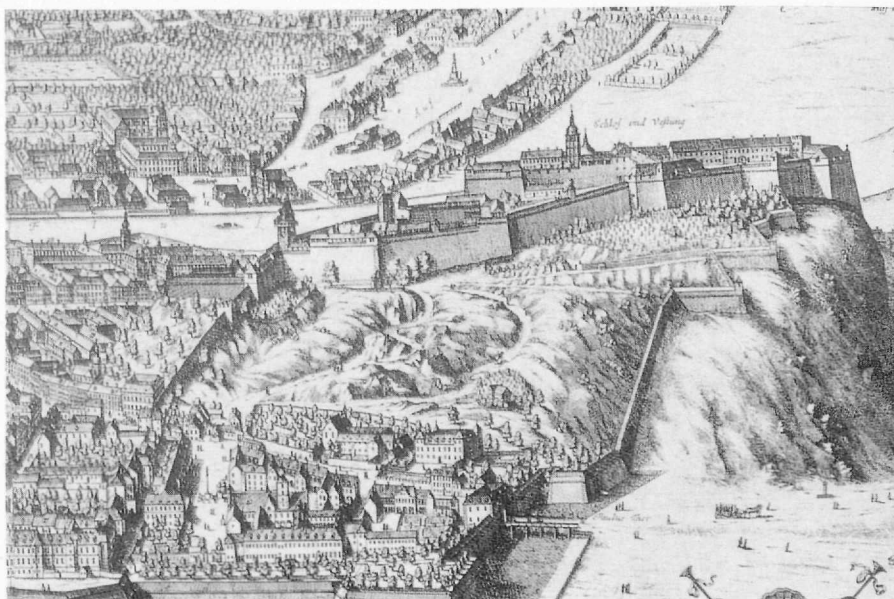


Abb. 1b: Der Kupferstich von Andreas Trost zeigt die Grazer Schloßbergfestung im Jahr 1699. Aus: Steiermark in alten Ansichten.

nämlich die von den Franzosen geforderten Kontributionszahlungen nicht termingerecht aufgebracht werden konnten, inhaftierten sie am Morgen des 14. September den Seckauer Fürstbischof Friedrich von Waldstein – Wartenburg (1756–1812), den Landeshauptmannssohn Ignaz von Attens (1774–1861), den ständischen Verordneten Cajetan von Wildenstein († 1861) sowie den Geschäftsmann Ignaz Gadolla (1778–1840) in der Aufseherkaserne am Schloßberg als Geiseln. Erst nach 14 Tagen, am 27. September, kamen die vier Personen wieder frei.<sup>8</sup> Die Steirer hatten einen Großteil der verlangten Kontribution von 44.880.000 Franken bezahlt.

Es läßt sich denken, daß die ständige Unterdrückung durch die Württemberger und Franzosen sich negativ auf die Gemütsverfassung der Bevölkerung auswirkte. Schon deshalb machte sich Erleichterung breit, als die eingangs erwähnten Zeitungsnachrichten, Kanonenschüsse und das Geläute der Siebenerglocke das Inkrafttreten des in Schönbrunn geschlossenen Friedens verkündeten. Es konnte nur noch besser werden.

Am 18. Oktober lag der Friedensschluß gedruckt vor,<sup>9</sup> nachdem ihn zuvor beide ehemaligen Kriegsparteien ratifiziert hatten. Es dauerte aber noch bis zum 26. des Monats, ehe die Schriftstücke auch in Graz einlangten und dort per Maueranschlag publiziert wurden. Die Bewohner drängten sich um die

<sup>8</sup> Bericht des Ferdinand von Attens an Erzherzog Johann ddo 1809 Oktober 5 Graz, gedruckt bei Z w i e d e n e c k, wie Anm. 6, S. 193, Nr. 1630. Wilhelm von Kalchberg, Der Grazer Schloßberg und seine Umgebung. Nachdruck der Ausgabe von 1856, Graz 1997, S. 52. Julius Wallner, Die Aufzeichnungen des ständischen Kanoniers Anton Sigl über die Grazer Schloßbergbelagerung im Jahre 1809. Sonderdruck aus Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, Band VIII, Graz 1909, S. 154 f.

<sup>9</sup> Der Text des Friedensvertrages ist abgedruckt bei S a l l i n g e r, wie Anm. 7, S. 490–496.

Zettel und sehr schnell wertete man die darin enthaltenen Klauseln und Vereinbarungen als allzu drückend. Immerhin waren Gebietsverluste sowie hohe Reparationszahlungen zu beklagen. Von einigen Hitzköpfen aufgestachelt, geriet die Menge in Rage, warf Unrat und Kot gegen das Papier, zerriß es schließlich in kleine Stücke.<sup>10</sup> Dennoch keimte in der Grazer Bevölkerung so etwas wie Hoffnung auf. Die gedruckten Friedensbedingungen erwähnten nämlich mit keiner Silbe eine vereinbarte oder oktroyierte Schleifung der Befestigungsanlagen auf dem Schloßberg. Auch die nach Artikel XII des Friedensvertrages geschlossene Militärkonvention sah keine Zerstörung des „Grätzer Castells“ vor. Die bereits am 19. Oktober von französischer Seite kolportierte und mündlich angekündigte Sprengung der Schloßbergfestung schien damit abgewendet.

#### Vorbereitungen zur Zerstörung

Tatsächlich aber waren die Weichen für den Untergang der Befestigungen bereits gestellt. Seit dem 21. Oktober wurde der in den Kasematten eingelagerte Wein abtransportiert und im Dominikanerkloster zwischengelagert. Am Morgen jenes Tages waren es immerhin 60 Startin (1 Startin = 566 l), am Nachmittag sogar 130 Startin gewesen. Tags darauf wiederholten sich diese Szenen. Zudem forderten die Franzosen von den Justizbehörden die Stellung von Häftlingen aus dem Karlsruher Strafhaus. Die Arrestanten wurden in Ketten auf den Berg gebracht, wo sie die Ringmauern an deren Außenseite stellenweise untergraben mußten. In den so entstandenen Aushöhlungen legten französische Mineure Sprengkammern an.

Auch innerhalb der Festung, vorzugsweise in den Kellern und Kasematten, wurden derlei Minen in die Ziegel- oder Steinmauern geschlagen. Einige heute noch erhaltene Sprengkammern, beispielsweise in der 1997 wieder freigelegten Uhrturmkasematte, verdeutlichen deren Aussehen und Anlage. In die Wände wurden Löcher mit einer Höhe von rund 70 und einer Breite von etwa 50 Zentimetern gemeißelt, die sich in der Tiefe (etwa 120 Zentimeter) zu zwei Kavernen erweiterten (Abb. 2). In jenen wurden später die Minenwürste gelegt bzw. die Pulverfässer verkeilt – vorerst aber blieben sie leer. Bis zum 1. November wuchs die Zahl solcher Nischen auf rund 600 an. Sie befanden sich in einem durchschnittlichen Abstand von zwei bis drei Klafter (etwa 3,5 bis 5 Meter) zueinander und waren so aufeinander abgestimmt, daß bei einer gleichzeitigen Sprengung wohl kaum ein 35 Meter lan-



Abb. 2: Bis heute sind in der 1997 wieder freigelegten Uhrturmkasematte die Minenkammern erhalten geblieben.

<sup>10</sup> S a l l i n g e r, wie Anm. 7, S. 332.

ger Mauerabschnitt stehen geblieben wäre.<sup>11</sup> Selbstverständlich blieben derlei Vorbereitungen zur Zerstörung der Festung nicht unbemerkt, zumal die Franzosen schon am 16. Oktober und nochmals am 1. und 3. November Felsen sprengten. Sie wollten die Wirkung ihrer Minen testen. Am 4. November brachte man 100 Zentner Pulver in die Festung.

Um das drohende Unheil abzuwenden, wandten sich die Grazer Stadtväter an die Oberlandesadministration. Die kaiserliche Behörde, der die Schloßbergfestung als ärarisches Eigentum unterstand, sollte sich direkt an den französischen Stadtkommandanten Alexandre Macdonald (1765–1840) um Schonung der ehrwürdigen, wenn auch schon altersschwachen Festung wenden. Die Vorstellung vom 26. Oktober zeitigte keinen Erfolg, obwohl im gedruckten Friedenstraktat keinerlei Hinweis auf eine geplante Schleifung zu finden war. Macdonald bestand auf der Zerstörung und antwortete ausweichend, die ganze Affaire beruhe auf einem persönlichen Abkommen der beiden Kaiser, Franz I. (1768–1835) und Napoleon Bonaparte.<sup>12</sup> Offenbar hatte sich der Stadtrat von vornherein keine allzu großen Hoffnungen gemacht, denn bereits zwei Tage vor der offiziellen Mission waren seine Mitglieder selbst beim Marschall gewesen und hatten die Erlaubnis erwirkt, die Uhr des Uhrturmes, die Feuerglocke von 1645, die Armesünderglocke von 1382 sowie die Siebenerglocke demontieren und in die Stadt herabbringen zu dürfen. Die Zeit drängte, weil ohne Erlaubnis des französischen Kommandanten am Schloßberg keinerlei (bauliche) Veränderungen vorgenommen werden durften, und Macdonald die Absicht geäußert hatte, demnächst abreisen zu wollen. Dazu kam es aber nicht, denn der seit kurzer Zeit in Graz weilende italienische Vizekönig Eugene Beauharnais (1781–1824) wünschte die Festung zu besichtigen. Zu Mittag des 25. Oktober begab sich der Monarch, begleitet von der französischen Generalität und eskortiert von 50 Reitern auf den Berg, dessen Bollwerke er anderthalb Stunden lang begutachtete. Dabei fiel ihm auf, daß die Räumung der Burg in vollem Gange war. Vor allem waren es Kanonenkugeln und andere Munition, die man in die Stadt schaffte. Bis zum 31. Oktober folgten die Inneneinrichtungen und Möblierungen der einzelnen Gebäude, nachdem bereits die Fenster und Türen ausgehängt worden waren. Als letzte Einrichtungsgegenstände brachte man die Betten vom Berg. Am Platz vor dem Eisernen Tor veranstalteten die Franzosen mit den Objekten einen regelrechten Basar. Alles, was nicht niet- und nagelfest war – Fenster, Türen, Fußbodenbretter, ja sogar Palisaden – wechselten den Besitzer. Ausgenommen vom Verkauf blieb lediglich Brennholz.<sup>13</sup>

Nun kamen die Dachstühle der Soldatenquartiere an die Reihe. Sie wurden Anfang November abgetragen. Im Zuge dessen kam es am 4. dieses Monats zu einem tödlichen Unfall: Die Tagwerker Josef Hirsch und Maria Lecker halfen in einem nicht näher bezeichneten Zimmer, die Decke zu demontieren. Dabei stürzten die Wände des Raumes ein und begruben beide Personen unter sich. Jede Hilfe kam zu spät.<sup>14</sup> Endgültig abgeschlossen war die Räumung schließ-

lich am 11. November, als die schweren Geschütze und die Feuerspritzen nach Laibach abgeführt und die letzten noch in der Festung befindlichen Lebensmittel von den Besatzern requiriert wurden. Lediglich ein Posten nicht mehr frischen Sauerkrautes fand keinen Käufer. Es wurde, sofern noch genießbar, an arme Leute verschenkt. Die Zerstörung der Verteidigungsanlage stand unmittelbar bevor.

In dieser prekären Situation unternahmen die Grazer noch einen letzten Rettungsversuch. Graf Cajetan von Wildenstein sprach am 10. November bei Macdonald vor, obwohl er offenbar um die Aussichtslosigkeit seiner Mission wußte. In seinem Bericht an Erzherzog Johann schrieb Wildenstein: *„Ich hielt es gleich für unmöglich, wegen der Schonung des Schloßberges etwas erzielen zu können, weil Macdonald vor Napoleon zittere und unbestechlich sey. Ich selbst gieng heute in ein Haus, um den Genie - Kommandanten (Claude Marion, 1777–1847) den Puls zu fühlen. Dieser sagte frey heraus, er könne nicht das Mindeste leisten, indem er von Macdonald getrieben und endlich vom Generale des Genie - Corps, der hier zur Sprengung ankommen wird, in seinen Arbeiten gemustert wird.“* Die Unbestechlichkeit Macdonalds einerseits – die Baudirektion bot ihm 150.000 Gulden für die Erhaltung der Burg – und dessen offenbare Angst vor Bonaparte andererseits ließen sehr schnell die Aussichtslosigkeit erkennen, die Rettung der Schloßbergfestung auf dem Wege der Fürbitte durchzusetzen.<sup>15</sup> Ebenso erfolglos blieb eine Intervention beim Schloßkommandanten, einem französischen Oberstleutnant namens Nempte. Es war alles umsonst.

Selbst allerhöchste Kreise waren nicht in der Lage gewesen, den Lauf der Dinge zu ändern. Bereits am 3. November hatte Erzherzog Johann aus dem ungarischen Keszthely an den Kaiser geschrieben: *„Ich benütze diese Gelegenheit, um Euer Majestät ganz gehorsamst vorstellig zu machen, daß dermahlen nur erst die Minen zur Sprengung der Festungswerke des Grätzer Schloßberges angelegt sind, und daß es für den höchsten Dienst eben so sehr, als zur Schonung der Stadt, die bey der wirklich für sich gehenden Sprengung der Werker immer zum Theil beträchtlichen Schaden nehmen wird, äußerst erwünscht wäre, wenn der Versuch gemacht werden könnte, durch eine angemessene Bezahlung dieses Unternehmen abzuwenden, wodurch nicht nur ein bedeutender fester Punkt, welcher seinen Werth bei den letzten Ereignissen genügsam bewährt hat, erhalten, sondern auch brave rechtschaffene Einwohner geschonet würden, die ihre wärmste Theilnahme an die gute Sache so unverkennbar am Tag gelegt haben, daher auch des gnädigsten und allerhöchsten Schutzes würdig sind.“* In seiner Antwort vom 8. November stellte Franz I. kurz und bündig fest, er habe *„zur Rettung der Festungswerke des Schloßberges“* Befehl erteilt. *„daß gegen die vorbereitete Zerstörung desselben nachdrückliche Vorstellungen gemacht werden.“*<sup>16</sup> Die angekündigten nachdrücklichen Vorstellungen sollten sich schließlich auf die oben erwähnte Vorsprache Wildensteins bei Macdonald vom 10. November beschränken.

<sup>11</sup> Cajetan von Wildenstein an Erzherzog Johann ddo 1809 November 10 Graz, gedruckt bei Z w i e d e n e c k, wie Anm. 6, S. 199 f., Nr. 1665. W a l l n e r, wie Anm. 8, S. 156.

<sup>12</sup> Dies geht aus einem Bericht des Cajetan von Wildenstein an Erzherzog Johann ddo 1809 November 10 Graz hervor, gedruckt bei Z w i e d e n e c k, wie Anm. 6, S. 199, Nr. 1665.

<sup>13</sup> S a l l i n g e r, wie Anm. 7, S. 344.

<sup>14</sup> Duplicat des Hauptstadtpfarr = Grätzerischen Sterbprotokolles 1807–1829, S. 54.

<sup>15</sup> Cajetan von Wildenstein an Erzherzog Johann ddo 1809 November 10 Graz, gedruckt bei Z w i e d e n e c k, wie Anm. 6, S. 199 f., Nr. 1665.

<sup>16</sup> Erzherzog Johann an Kaiser Franz I. ddo 1809 November 3 Keszthely, gedruckt bei Z w i e d e n e c k, wie Anm. 6, S. 197 f., Nr. 1655.

## Der Untergang der Festung

Der 16. November 1809 war ein kalter Tag. Am Morgen kamen die Temperaturen über den Gefrierpunkt nicht hinaus und auch zu Mittag erreichten sie gerade zwei Plusgrade.<sup>17</sup> Trotzdem strömten die Bewohner von Graz um 9 Uhr auf den öffentlichen Plätzen zusammen, denn es gab Wichtiges zu hören. Unter Trommelwirbel erfolgte die Kundmachung, daß man an diesem Tag mit der Sprengung der Festung (Abb. 3) beginnen werde. Um 15 Uhr, so verlaublich die Polizei, würden die ersten Minen an den Basteien der Nordostseite und am Türkenbrunnen gezündet. Gespannt wartete die Bevölkerung auf die Detonationen, doch der erklärte Termin verstrich. Um 16 Uhr aber ließ ein ohrenbetäubender Krach die Stadt erzittern. Die französischen Mineure hatten mit einstündiger Verspätung die im oberen Teil des Türkenbrunnens befindlichen und mit Pulverfässern gefüllten vier Sprengkammern gezündet. Weil jedoch die Minen schlecht verdammt worden waren, entwickelte sich nur geringer Gasdruck, und die Explosion fiel eher schwach aus. Zwar brach der oberste, steinummantelte Teil des Schachtes bis in eine Tiefe



Abb. 3: Die Darstellung im „Bäckerbuch“ demonstriert eine der Sprengungen an der Schloßbergfestung. Orig. im Steiermärkischen Landesarchiv.

von rund acht Metern in sich zusammen, doch der von den Franzosen beabsichtigte gänzliche Einsturz blieb aus. Steine und losgerissene Erde stürzten aber zusammen mit den sechs gemauerten Pfeilern, „worauf das über dem Brun und die 2 Räder der Wasserhebmaschine geführte Dach ruhte“, in den Brunnen hinab. Bereits in den Tagen vor der Sprengung waren alle hölzernen Stücke dieses 1658 installierten Schöpfwerkes in die Tiefe versenkt worden. Weil später auch Teile der den Türkenbrunnen umgebenden Mauern in ihm geworfen wurden, war der Schacht schließlich zu rund 75% verschüttet. Das einstige Renommierbauwerk glich einem Krater, der „der Gefährlichkeit des Hineinstürzens wegen“ sogar vollständig zugeschüttet werden sollte.<sup>18</sup> Wenn die Detonation auch vergleichsweise gering war, so zeigte sich doch, daß Steine und Ziegel hoch in die Luft geschleudert wurden und mit großer Wucht zu Boden fielen. Demnach waren schwere Beschädigungen der am Fuß des Schloßberges stehenden Häuser zu erwarten, wenn künftig direkt am Steilab-

hang stehende Objekte gesprengt würden. Aus diesem Grund sprach der Kreishauptmann Elias von Spiegelfeld bei dem für die Sprengungen zuständigen Geniehauptmann Claude Marion vor und suchte um Erlaubnis an, zum Schutz der Privathäuser folgende Befestigungen von Hand abtragen lassen zu dürfen: die Schlußmauer unterhalb des Uhrturmes, die Parapetmauer zwischen Uhrturm und Türkenbrunnen, die Kasernen nördlich der Stallbastei sowie das am Westrand des Hochplateaus stehende Zuchthaus. Marion zeigte sich einverstanden. Trotzdem getraute sich der sofort darüber informierte provisorische Bürgermeister Franz Wiesenauer (1809–1827) nicht, die manuelle Abtragung der bezeichneten Abschnitte ohne Einwilligung der Hofkommission anzubefehlen. Vielmehr legte er am 16. November den kaiserlichen Vertretern durch das Kreisamt ein entsprechendes Gesuch vor und wartete deren Antwort ab. Zwei Tage später reagierten die Gubernialräte mit einem Erlaß an das Kreisamt, die erwähnten Mauern und Gebäude händisch zerstören zu lassen, wenn dadurch größere Schäden an den in der Sporgasse und Sackstraße stehenden Häusern vermieden werden könnten.<sup>19</sup>

Am 17. November begannen die Sprengungen an der Nord- und Nordostseite. Punkt 16 Uhr jagten die Franzosen das Haus des Schloßhauptmannes (die heutigen „Kasematten“) mit der angeschlossenen Wäscherei im Hochschloß in die Luft, worüber die von Oberbaudirektor Ignaz Edlen von Kunsti (1748–1810) und Ingenieur Josef Hillebrandt am 24. Jänner 1810 verfaßte Beschreibung des Schloßberges berichtet.<sup>20</sup> Weil das Ergebnis für die Franzosen befriedigend ausfiel, zündeten sie die Minen auch an der direkt unterhalb stehenden Kiliansbastei. „Die Schwärze des Pulverdampfes gemischt mit den hell auflodernden Flammen machten dieses traurige Schauspiel dem Ausbruch eines Vulkans ganz ähnlich, und die zerstäubten Mauertheile, gemischt mit ungeheueren Mauerstücken und großen Steinern strömten gleich der Lava über die Verdiefungen des Berges in Rauch und Staubwolken herab.“ Mit einiger Schadenfreude konstatierten die Grazer offenes Unvermögen der französischen Mineure; einer von ihnen sowie drei weitere Soldaten kamen nämlich bei den Explosionen ums Leben.<sup>21</sup> Nicht viel geschickter stellten sie sich am 18. November an, als die Befestigungen oberhalb des Paulustores und des Palais Saurau zerstört wurden. Betroffen waren die die Paulustorgasse überragende Lampelbatterie, eine ihr vorgesetzte Palisadenreihe, das nordöstlich vom Uhrturm stehende Haus des Vizekommandanten mit der anschließenden Schmiede, ein unweit davon befindlicher Geräteschuppen sowie das in die Neustadt führende (zweite) Festungstor samt angebauter Kurtinenmauer mit zugehöriger Kasematte. An diesem Tag betrug die Luftfeuchtigkeit 73 %, es herrschte leichter Nebel.<sup>22</sup> In der Befürchtung, die feuchte Witterung könnte die Explosion negativ beeinflussen, überluden die Sprengmeister die Minen. Anstatt der durchschnittlich üblichen 8 Kilogramm Schwarzpulver<sup>23</sup> füllten sie

<sup>17</sup> Sallinger, wie Anm. 7, S. 349. StLA Gubernium, Fasz. 286, Nr. 12883/1809.

<sup>18</sup> Anhang: StLA Gubernium, Faszikel 286, Nr. 13329/1809.

<sup>19</sup> Beschreibung der Zerstörung des Schloßberges in Grätz ddo 1809 Dezember 4 Graz, gedruckt bei Zwi edeneck, wie Anm. 6, S. 203–205, Nr. 1674 a.

<sup>20</sup> Grätzer Zeitung vom 20. November 1809, Nr. 176, S. 8.

<sup>21</sup> Von den insgesamt angelegten 600 Minenkammern wurden nur rund 320 gezündet. Da die Mineure mit 100 Zentnern Pulver (das sind umgerechnet 5.000 Kilogramm) das Auslangen fanden, befanden sich in jeder Minenkammer durchschnittlich 16 Kilogramm Schwarzpulver.

<sup>17</sup> Grätzer Zeitung vom 20. November 1809, Nr. 176, S. 8.

<sup>18</sup> Beschreibung der Zerstörung des Schloßberges in Grätz ddo 1809 Dezember 4 Graz, gedruckt bei Zwi edeneck, wie Anm. 6, S. 203–205, Nr. 1674 a. Karl Enhuber, Gutachten über den Schloßbergbrunnen. Undatiert (ca. 1825): StLA, Handschriftenreihe, X. Gruppe, Nr. 7, S. 1. – StLA, Mediumakten Nachträge, Schubert 19, Schloßberg – Antheile der Familie Hödl (1820–1857).

die anderthalbfache Menge in die in den Kavernen stehenden Fässer. Der „Erfolg“ zeigte sich sofort. Zwar wurden die zu zerstörenden Gebäude „*vollkommen aus dem Grunde gesprengt*“,<sup>24</sup> doch die Steine und Mauerstücke wurden dabei turmhoch emporgeschleudert und beschädigten im Niederfallen das am Bergfuß stehende Haus des Karl Reckenzaun (Paulustorgasse 15), das Irrenhaus (Paulustorgasse 13) sowie das auf der anderen Straßenseite errichtete Palais Herberstein (Paulustorgasse 4) zum Teil schwer. So wurde beispielsweise das Dach des Reckenzaun'schen Hauses an nicht weniger als 13 Punkten von Steinen durchschlagen und der Verputz an mehreren Stellen beschädigt. Auf das Dach des Palais Herberstein wiederum stürzte eine ganze Palisadenreihe. Nicht besser erging es den Häusern und Gärten des Franz Lauterer (Sporgasse 27), des Silberschneiders Anton Streb (Sporgasse 21) und des Josef Gottlieb von Hingenau in der Hofgasse (Nr. 6) sowie dem Deutschen Haus (Sporgasse 22). Auch sie wurden Opfer von Steinschlägen. Besonders schwer getroffen wurde das Palais Saurau (Sporgasse 25), in dessen Garten große Stücke der Lampelbatterie stürzten. Zudem wurde das Dach der Bibliothek eingedrückt, Bodenkammern erlitten Beschädigungen, Dachrinnen wurden abgerissen, 11 Fenster gingen zu Bruch.<sup>25</sup>

Um festzustellen, wie fernere Schäden vermieden werden könnten, organisierte der Oberbaudirektor Ignaz Edler von Kunsti am Morgen des 19. November eine kommissionelle Begehung der zum manuellen Abbruch vorgesehenen Festungsmauern. Die beigezogenen Fachleute, darunter die Baumeister Josef Rothmayer und Christoph Stadler (1737-1821), bezweifelten jedoch, die von den Franzosen gestellte Frist zur händischen Demolierung – 20 Tage gerechnet ab dem 20. November – einhalten zu können. Es stellte sich bei der Besichtigung nämlich heraus, daß die Basteien sehr solide fundiert und hart wie Stein waren, die Kasemattenwände eine Stärke von 8 bis 9 Schuh (2,5 bis 2,8 Meter) aufwiesen. Allein die Vorbereitungen, wie Aufstellung von Gerüsten, Besorgung geeigneter Abrißwerkzeuge oder Aufbringung von Arbeitern, hätten mehrere Tage erfordert. Auch das Kreisamt schloß sich der in einem Protokoll geäußerten Überzeugung der Oberbaudirektion an und stellte fest, daß Mühen und Kosten einer manuellen Abtragung in keinem Verhältnis zu den durch Sprengungen zu erwartenden Schäden stünden. Vielmehr sollte der für die händischen Demolierungen bestimmte Geldbetrag für Entschädigungen nach den Sprengungen verwendet werden.<sup>26</sup>

Mit Bangen sahen die Grazer den Nachmittagsstunden dieses 19. November entgegen, denn man befürchtete abermals einen Steinhagel, ausgelöst durch die angekündigte Zerstörung des in die Obere Festung (Hochschloß) führen-

Weiters wies jede Minenkammer zwei Kavernen auf, in denen je ein Pulverfaß stand. Somit dürfte jedes Pulverfaß rund 8 Kilogramm Sprengstoff enthalten haben.

<sup>24</sup> Anhang, wie Anm. 20.

<sup>25</sup> Ausweist über die aufgenommene unpartheische Schätzung der ihm nachbenannten Partheyen in Gratz durch die von der französischen Besatzung zweymahlen erfolgten Sprengung der Festungswerke, an Gebäuden und Garten verursachten Schaden ddo 1810 Jänner 2 Graz: StLA, Akten der Landesbaudirektion 1809, Faszikel 51, Zl. 833. – Bericht des Ferdinand von Attems an Erzherzog Johann über die Sprengung der Festungswerke am Schloßberg ddo 1809 November 29 Graz, gedruckt bei Z w i e d e n e c k, wie Anm. 6, S. 201 f., Nr. 1674. – Beschreibung der Zerstörung des Schloßberges in Grätz ddo 1809 Dezember 4 Graz, gedruckt bei Z w i e d e n e c k, wie Anm. 6, S. 203–205, Nr. 1674 a.

<sup>26</sup> S a l l i n g e r, wie Anm. 7, S. 350 f. – StLA, Gubernium, Fasz. 26, Nr. 12883/1809.

den Tores und der dasselbe umgebenden Bastei (dem sogenannten Vorderen Zwinger). Diesmal aber scheinen die Mineure behutsamer ans Werk gegangen zu sein. Es wurden nämlich an den untenstehenden Häusern nur geringe Beschädigungen verursacht, obwohl die Festungsmauern des Vorderen Zwingers, die Glöckelbatterie und die Schanzen im Kilian nach den Sprengungen „*durchgehends in Schutthäufen*“ lagen.<sup>27</sup>

Am nächsten Tag schlug der Bürgerbastei die Stunde. In ihrer Kasematte zündeten die französischen Mineure um vier Uhr Nachmittags die vorbereiteten Sprengsätze. Unter lautem Krachen stürzte der östliche Teil der Bastion ein, und ein Steinregen prasselte auf die mittlere Sporgasse herab. Als sich die Staubwolke senkte, stellten die heimischen Beobachter mit Genugtuung fest, daß der südliche Abschnitt beinahe unversehrt geblieben war. Total vernichtet waren lediglich die in den Kasematten untergebracht gewesenen Geschützstände, weiters die Kanonenhütte sowie die erst im Juni 1809 errichteten und durch „*Sandkörbe*“ gesicherten Brustwehren,<sup>28</sup> sogenannte Mâchecoulis. Weitere Sprengungen waren wegen der direkt unter der Bastei liegenden Stadt nicht möglich, und auch ein händisches Zuleiberücken schien aufgrund der starken Mauern kaum sinnvoll. Mit Schrecken mußte dagegen der mit der Überwachung der Demolierungen betraute Bürgeroberst Franz Kaspar Dobler (1759–1817) feststellen, daß der oberhalb der Bastei stehende Uhrturm durch die Erschütterungen Risse im Mauerwerk davongetragen hatte. Ebenfalls am 20. November in die Luft gejagt werden sollte die unmittelbar östlich neben dem Uhrturm gelegene Geschützkasematte. „*Schon befinden sich hier viele Minen, zwey bis 3 Klafter weit auseinander, mit eingelegten Minenwürsten*“, bemerkte Dobler in seinem am 28. November verfaßten Bericht an den Hofkommissar Ferdinand von Bissingen-Nippenburg (1749–1831) und fügte bei, dem Uhrturm drohe bei erfolgter Sprengung der Kasematte der gänzliche Einsturz.<sup>29</sup> Deswegen, und weil der durch den Zerstörungsversuch an der Bürgerbastei angerichtete Schaden an den darunter stehenden Häusern enorm war, bestürmten die Bewohner das Gubernium mit der Bitte, weitere Devastierungen durch Sprengung abzuwenden. Diesmal reagierte die Behörde rasch, wurde bei Macdonald vorstellig und erreichte, daß die Zerstörung der Uhrturmkasematte vorerst unterblieb. Anschließend prüften Beamte des Guberniums nochmals das am Vortag verfaßte Protokoll des Oberbauamtes und kamen zu dem Schluß, das Hauptübel an den bewilligten händischen Abbrucharbeiten sei die zu knapp bemessene Zeit. Noch am Abend des 20. November sprach Bissingen-Nippenburg beim französischen Kommandanten vor, um eine Verlängerung der Abtragsfrist zu erbitten. Macdonald überlegte die Nacht über und stimmte dem Anliegen am Morgen des 21. November mit den Worten zu: „Ich habe nichts dagegen, nur müssen Sie sich nach Kriegsgebrauch mit den Mineurs abfinden“. Eine zusätzliche Bedingung bestand darin, daß der manuelle Abbruch unverzüglich zu beginnen

<sup>27</sup> Anhang, wie Anm. 20.

<sup>28</sup> Anhang, wie Anm. 20.

<sup>29</sup> Bericht des Franz Kaspar Dobler an Ferdinand von Bissingen-Nippenburg ddo 1809 November 28 Graz, gedruckt bei Heinrich Wastian, Der Grazer Schloßberg, Graz 1902, S. 163f. Leopold Toifl – Diether Kramer, Uhrturmkasematte, Luken und „Tampfflöcher“ für Kanonen, S. 168–170. In: Landesmuseum Joanneum, Jahresbericht 1997, Neue Folge 27, Graz 1998, S. 163–173.

hatte. Während oben auf dem Berg an diesem 21. November weitere Sprengungen unterblieben, veranstalteten unten in der Stadt die Anrainer des Schloßberges eine Geldsammlung.<sup>30</sup>

Erstaunlich gelassen reagierte die Presse auf die Zerstörungen. Erst vier Tage nach deren Beginn erschien in der Grätzer Zeitung ein kurzer Artikel, der auf die Ereignisse Bezug nahm und Verhaltensmaßregeln erteilte: „Seit dem 16. d. M. geht die Sprengung des hiesigen Kastells vor sich, sie geschieht Nachmittags nach 4 Uhr. Französische und Bürgerwachen halten die Zugänge zu den Strassen gesperret, wo für die Vorübergehenden Gefahr seyn könnte. Vor Anfang der Sprengung geschieht ein Kanonenschuß, und das Wirbeln der Trommeln zeigt ihre Dauer an. Die Nord = Ostseite liegt schon größtentheils in Schutt. Man hatte Gelegenheit, die Festigkeit der Mauern zu bewundern. Noch ist ausser Beschädigung der Dächer und Mauern an einigen Häusern der Stadt kein Schaden geschehen.“<sup>31</sup> Auch der ständische Kanonier und Feuerwächter Anton Sigl bezeugte in seinen Erinnerungen diese Art der Warnung an die Bevölkerung: „So wurde allzeit bei der Abenddämmerung an gesprengt, da wurde allzeit getrommelt, damit die aus ihren Häusern gehen, die nahe am Schloßberg wohnen.“<sup>32</sup> Für die schaulustigen Grazer waren derlei Ankündigungen bereits ein alter Hut. Vor allem vom Glacis aus beobachteten sie seit Tagen die Vorgänge, in deren Verlauf nun aber eine Wandlung eintrat. Statt Detonationen zu erleben, konnten sie jetzt sehen, wie Schaufeln, Krampen und Spitzhacken sowie Pfosten und Bretter für den Gerüstbau auf den Berg transportiert wurden. Die Zeit drängte, denn laut Zeitplan sollten die händischen Abtragungen am 27. November beginnen.

Auch in Keszthely wußte man um die im Gange befindlichen Zerstörungen. Erzherzog Johann, der sich immer noch dort aufhielt, schrieb am 22. November an den Kaiser: „Aus einem von Grätz erhaltenen Berichte zeigt es sich klar, daß alle Versuche fruchtlos sein werden, sowohl die Gebäude, als die Werke des Grätzer Schloßberges von einer gänzlichen Vernichtung zu retten. Nichts desto weniger trage ich einem sehr vertrauten und geschickten Mann auf, keine Gelegenheit unversucht zu lassen, durch welche etwas zur Erhaltung der in Rede stehenden Gegenstände erzielt werden kann.“ Im Gegensatz zu seinem Bruder glaubte Franz I. jedoch nicht mehr an die Möglichkeit, die Demolierungen an der Grazer Schloßbergfestung stoppen zu können. Vielmehr forderte er in seiner Antwort den Erzherzog auf, die Schäden zwecks späterer Schadenersatzforderungen genau erheben zu lassen.<sup>33</sup>

Die unterdessen in Graz folgende „ruhige“ Zeit ohne Sprengungen nutzte das Kreisamt zu einer kommissionellen Begehung des Karmeliterplatzes und der Sporgasse am 22. November. Beinahe sämtliche Häuser wiesen Beschädigungen durch auf sie vom Berg gestürzte Steine auf. Auch die Franzosen nahmen die „ruhige“ Zeit wahr, um die bereits gelegten Minen zu verbessern und ab dem 23. November den bei den Sprengungen angefallenen Schutt beseitigen zu lassen. Der Großteil der Steine und Ziegel wurde einfach in den Tür-

kenbrunnen geworfen. Auch die diplomatischen Verhandlungen wurden weitergeführt, nachdem man bei einer Begutachtung der bisher am Schloßberg entstandenen Schäden festgestellt hatte, daß der Glockenturm unterminiert war.

In der Hoffnung, auch diesen als Grazer Wahrzeichen neben dem Uhrturm retten zu können, sprach eine Bürgerdelegation am 24. November abermals bei Alexandre Macdonald (Abb. 4) vor. Überraschenderweise willigte der französische Kommandant ein, erinnerte jedoch an die Bedingung, den Mineuren müsse eine Abfindung gezahlt werden. Daraufhin stellte der „Grazer bürgerliche Handelstand“ (heute würden wir Handelskammer sagen) 1.940 Gulden zur Verfügung, die Innung der Gerber steuerte 400 Gulden bei. Größere Summen brachten die Bürger Stieglitz, Tomanschker, Gottinger, Pfeffer, Seiler und Lewohl auf. Zusammen mit den seit dem 21. November gesammelten Geldern erbrachte dies 2.978 Gulden 41 Kreuzer in Form von Bancozetteln - eine Summe, die dem Realwert von 735 Gulden 24 Kreuzer Wiener Währung entsprach. Dieser Ablösebetrag wurde vom „Handelstand“ allerdings nur als Vorschuß der Kaufmannschaft betrachtet und sollte später, prozentuell auf alle Bewohner von Graz aufgeteilt, zurückgezahlt werden. Sofort nach Vorlage der Geldanweisung übergab Macdonald die beiden Türme in das Eigentum der Bürgerschaft.<sup>34</sup> „Auf diese Art behauptet, haben wir Grätzer noch immer das schöne Geläut, nämlich früh Morgens und zu Mittag und 7 Uhr Abends“,<sup>35</sup> bemerkte der ständische Kanonier Anton Sigl, der schon an der Verteidigung des Schloßberges im Juni mitgewirkt hatte, zur Rettung des Glockenturmes.

Früher als geplant, nämlich schon am 25. November waren die Vorbereitungen für die händische Abtragung an der Stadt- und Murseite beendet. Weiterhin gesprengt werden sollte dagegen an der Nord- und Nordostseite des Schloßberges, wo keine unmittelbare Gefahr für die relativ weit entfernt stehenden Häuser von Geidorf bestand. Trotzdem benutzten die Mineure als Vorsichtsmaßnahme relativ schwache Sprengladungen. Fortan flogen nur kleinere Partien in die Luft, nicht mehr ganze Basteiteile. Opfer solcher Zerstörungen wurden am 25. November die beiden Offizierswohnungen auf der „Katze“, die 12 Aufseherwohnungen in der Neustadt sowie das an der Stallbastei angebaute Montursdepot des Strassoldischen Regiments.<sup>36</sup>



Abb. 4: Der französische Marschall Alexandre Macdonald überließ der Grazer Bürgerschaft den Uhrturm und den Glockenturm. Orig. im Steiermärkischen Landesarchiv.

<sup>30</sup> Sallinger, wie Anm. 7, S. 352.

<sup>31</sup> Grätzer Zeitung vom 20. November 1809, Nr. 176, S. 1.

<sup>32</sup> Wallner, wie Anm. 8, S. 156.

<sup>33</sup> Erzherzog Johann an Kaiser Franz I. ddo 1809 November 22 Keszthely, gedruckt bei Zwiedeneck, wie Anm. 6, S. 198 f., Nr. 1665.

<sup>34</sup> Josef von Zahn, Der Schloßberg zu Graz, 1809–1819, S. 172. In: Styriaca III, Teschen 1881, S. 171–189. Kalchberg, wie Anm. 8, S. 53.

<sup>35</sup> Wallner, wie Anm. 8, S. 156.

<sup>36</sup> Anhang, wie Anm. 20.

Am 26. November fiel erstmals Schnee und die Temperatur sank: Null Grad in der Früh, zwei Plusgrade zu Mittag und ein Grad am Abend unterbanden genauso wie die weiße Pracht weitere Zerstörungen.

Tags darauf zeigte sich das Wetter von besserer Seite. Die Temperaturen stiegen leicht an und auch die Niederschläge hörten auf. Es war trüb.<sup>37</sup> Programmgemäß und termingerecht konnten die händischen Demolierarbeiten an der Westseite der Festung begonnen werden. Hunderte Arbeiter bemühten sich während der folgenden Tage, mit Krampen und Schaufeln die alten und doch so soliden Mauern abzutragen. Zwar kollerten auch jetzt einzelne Mauerstücke den Berghang hinab, doch große Schäden wie bei einer Sprengung konnten vermieden werden. Als erstes rückte man der Uhrturnkasematte zu Leibe. Nachdem man die auf ihr stehenden kleineren Gebäude abgerissen hatte, errichteten Zimmerleute über ihrem Gewölbe ein Holzgerüst. Von diesem aus durchschlugen Tagelöhner die Decke. Zwar blieben die Wände intakt, doch es entstand ein riesiger Krater, in den Steine und Ziegel anderer demolierter Häuser geworfen wurden. In der 1997 wieder freigelegten Kasematte sind übrigens noch jene drei Minenkammern zu sehen, die durch die Intervention Doblens am 20. November nicht gezündet worden waren.<sup>38</sup>

Am späten Nachmittag dieses 27. November unternahm eine kleine Gruppe unter Führung Doblens und des Baumeisters Rothmayer einen Besichtigungsgang und konstatierte folgende Schäden: „Die lange, ungefähr 4 Schuh dicke Mauer mit den Schießscharten für das kleine Gewehr (gemeint ist eine 1547 errichtete Verbindungsmauer von der Stallbastei zu einem Halbturm nördlich des Uhrturmes) wird durch Handarbeiter abgetragen. Die große Feuerbatterie (= Stallbastei), wo sonst die Feuerwachen und Feuerkanonen stunden, hat sehr viele, 2 bis 3 Klafter von einander entfernte Minen, welche schon geladen zu seyn scheinen; die durch selbe gehende Kassamate ist ganz angebohrt, und liegen bereits die Brandröhren.“<sup>39</sup> Noch heute ist in der Südwestecke der Stallbastei, zwischen den beiden Geschützluken, eine der erwähnten Sprengkammern zu sehen. Es wurde öfters die Aussage kolportiert, daß die Südostseite der Stallbastei sowie das auf ihr stehende Wachthaus von den Zerstörungen des Jahres 1809 verschont geblieben seien. Dieser Annahme widerspricht jedoch eine Federzeichnung im Meisterbuch der Bürgerlichen Bäckerinnung, die die zerstörte Festung im Jahr 1810 zeigt. In der Bildmitte dargestellt ist die Stallbastei. Hier ist eindeutig zu erkennen, daß die Bastion zwar bis zu ihrem Kranz nahezu unbeschädigt geblieben war, die beiden Wachthäuser und auch die Kanonenhütte aber völlig eingestürzt waren (Abb. 5). Der Grund dafür lag darin, daß man – ähnlich wie bei der Uhrturnkasematte – das etwa 70 Zentimeter dicke Deckengewölbe auf einer Länge von 9 Klafter (16 Meter) händisch durchschlagen hatte. Auch die vom Hof der Bastei herunter führende Stiege wurde abgebrochen. Weiters zeigte sich, daß die zwischen Stallbastei und Fernbergerbastei stehende doppelstöckige Kaserne bereits arg in Mitleidenschaft gezogen war. Ihre Wände waren „von vorne und von der einen Seite ganz durchbrochen“, doch standen zumindest „noch die rückwärtige und die andere

Hauptseitenmauer, worauf noch der mehrere Theil von der Bedachung nebst den schon meist morschen Toppelböden geblieben ist.“ Zudem hatte man die Soldatenquartiere ihrer Türen und Fensterstöcke beraubt und die unter ihr liegenden Keller, welche bisher zur Unterbringung von Gefangenen dienten, mit Minenkammern versehen. Das hinter dem Glockenturm befindliche Benefiziatenhaus war durch den Einsturz einer bereits am 18. November gesprengten Stützmauer halb mitgerissen worden. Auf dem stehen gebliebenen Teil hing noch der Dachstuhl. Unterminiert war auch das große Gefängnis am Westrand des Hochplateaus, zudem ohne Fenster, Türen, Gitter und Fußböden.<sup>40</sup> 30 Mann arbeiteten an der Beseitigung der gespenstisch anmutenden Gebäude. Sie setzten ihre Tätigkeit trotz einsetzenden Regenwetters und niedriger Temperaturen bis zum 30. November fort. Vielleicht waren die Finger der Zivilisten durch die Kälte klamm, vielleicht geschah es aus Unachtsamkeit oder Unerfahrenheit: jedenfalls fielen am letzten Novembertag etliche Steine auf vor dem Sacktor stehende Häuser und beschädigten diese schwer. Beispielsweise wurde das Dach am Haus des Weißgerbers Josef Steiner (Sackstraße 23) völlig zertrümmert. Die Werkstatt des Glockengießers Franz Sales Feltl in der Wickenburggasse (heute Nr. 15) erlitt an ihrer dem Schloßberg zugewandten Seite derart starke Beschädigungen, daß sie gepölzt werden mußte. Eine Krämerhütte direkt neben dem Sacktor wurde sogar zur Hälfte weggerissen. Ein am 4. Dezember verfaßter Bericht über die Demolierungen bemerkte dazu: „Obschon die Sackseite abzutragen entschieden, und schon damit der Anfang gemacht wurde, so geschieht doch theils durch die zufällig, theils durch die gefließentlich herabgeworfenen Steine, deren Schwerkraft durch die Abprellung von denen steilen Felsspitzen vermehret wird, sehr große Beschädigung an denen nahe gebauten Häusern.“<sup>41</sup> Der unbekannt gebliebene Verfasser mutmaßte also sogar Sabotage.<sup>41</sup>

Im Gegensatz zu den betroffenen Hausbesitzern dürften diese Vorkommnisse die Franzosen relativ wenig interessiert haben. Auf Geheiß ihrer Generalität verkündeten am Abend des 2. Dezember Salutschüsse vom Schloßberg

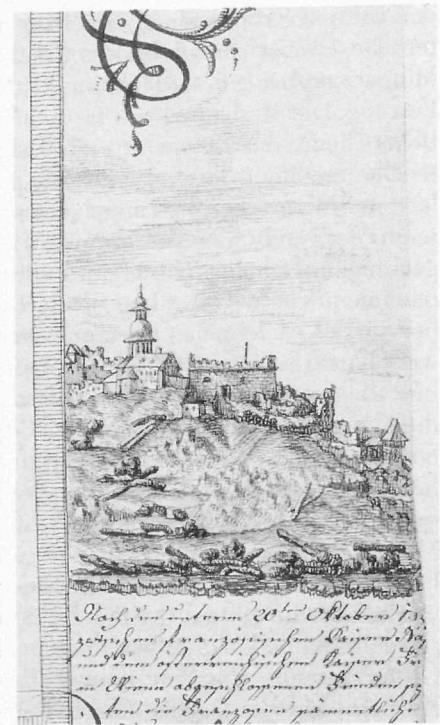


Abb. 5: Die Mauern der Stallbastei trotzten den Zerstörungen von 1809. Vernichtet dagegen wurden die auf ihnen stehenden Wachthäuser und die Kanonenhütte. Orig. im Steiermärkischen Landesarchiv.

<sup>37</sup> Grätzer Zeitung vom 7. Dezember 1809, Nr. 186, S. 8.

<sup>38</sup> Toifl – Kramer, wie Anm. 29, S. 171.

<sup>39</sup> Bericht des Franz Kaspar Dobler an Ferdinand von Bissingen-Nippenburg ddo 1809 November 28 Graz, gedruckt bei W a s t i a n, wie Anm. 29, S. 163 f.

<sup>40</sup> Anhang, wie Anm. 20.

<sup>41</sup> Beschreibung der Zerstörung des Schloßberges in Grätz ddo 1809 Dezember 4 Graz, gedruckt bei Z w i e d e n e c k, wie Anm. 6, S. 203–205, Nr. 1674 a.



den fünften Krönungstag Napoleon Bonapartes. Außerdem – und dies werteten die Grazer als besonders geschmacklos – sprengten die französischen Mineure sozusagen als Höhepunkt der Feierlichkeiten einige Rondelle in der Festung. Die Stadt Graz war festlich beleuchtet und Macdonald lud in den Lesliehof (heute das Joanneum) zur Tafel. Dabei floß nicht nur an den Offiziersischen reichlich Alkohol, auch die gemeinen Armeeingehörigen gingen nicht leer aus. Wahrscheinlich angeheitert, montierten unerkannt gebliebene Soldaten in der Nacht zum 3. Dezember den Schwengel der Siebenerglocke ab, trugen ihn zum Uhrturm hinab und versteckten ihn dort unter Schutt.<sup>42</sup> Die Suche nach dem Klöppel gestaltete sich schwierig, weil es am Morgen des 3. Dezember wieder zu schneien begonnen und auffrischender Wind<sup>43</sup> die Spuren verweht hatte. Erst nach längerer Nachforschung konnte der Schwengel gefunden und wieder an seinem angestammten Platz installiert werden. Man machte sich die Mühe, weil ja bekanntlich der Glockenturm von den Zerstörungen ausgenommen war, und die Siebenerglocke momentan auch zum Feuerläuten benötigt wurde. Genauere Untersuchungen am Mauerwerk des Turmes zeigten, daß die schon Anfang November in seine Fundamente gebohrten acht Minenkammern dem enormen Gewichtsdruck von oben her nachzugeben begannen. Um dem drohenden Einsturz des ganzen Gebäudes vorzubeugen, vermauerten Fachleute an diesem 3. Dezember die Öffnungen.<sup>44</sup> Über die Tatsache, daß am Turm selbst alle Fenster und Türen ausgehängt und sämtliche Gitter abmontiert waren, konnte man zur Zeit noch hinwegsehen. Selbst die Kupferbleche des Dachstuhles hatten die Franzosen entwendet.

Während man auf der einen Seite die Reparaturarbeiten am Glockenturm vornahm, gingen die Zerstörungen an anderer Stelle weiter. Mineure zündeten an der Nordwestseite mehrere Minen. Dabei verwendeten sie jedoch nur geringe Mengen an Schwarzpulver, weil die Fundamente des Hinteren Zwingers neben dem Gotischen Tor<sup>45</sup> als Vorbereitung zum manuellen Abbruch nur gelockert werden sollten. Weitere Sprengungen unterblieben während der nächsten Tage gänzlich. Die händischen Abtragungen jedoch gingen weiter, obwohl sie durch Schnee und Kälte beeinträchtigt wurden. Am 4. Dezember trug man die oberhalb des Sacktores stehenden Arrester ab, der dabei anfallende Schutt wurde im Türkenbrunnen versenkt.<sup>46</sup> Die Grätzer Zeitung informierte ihre Leser darüber zwei Tage später: *„Die Sprengung der Festungswerke der hiesigen Citadelle, welche wegen neuer Vorbereitungen einige Tage unterblieb, geht nun nach vollendeten neuen Arbeiten weiter vor; da ein Theil der Werker an der Seite des Sackes nicht ohne den Ruin der unten stehenden Häuser gesprengt werden könnte, so soll er durch Menschenarbeit abgetragen*

<sup>42</sup> Wastian, wie Anm. 29, S. 165.

<sup>43</sup> Grätzer Zeitung vom 14. Dezember 1809, Nr. 190, S. 8.

<sup>44</sup> Beschreibung der Zerstörung des Schloßberges in Grätz ddo 1809 Dezember 4 Graz, gedruckt bei Z w i e d e n e c k, wie Anm. 6, S. 203–205, Nr. 1674 a. W a l l n e r, wie Anm. 8, S. 156.

<sup>45</sup> Das Gotische Tor, 1982 von Peter Laukhardt wieder entdeckt, stellt einen letzten Rest des 1577 abgetragenen Palas dar. Es führte ursprünglich aus einem durch Haupt- und Vormauer gebildeten Zwinger in nördlicher Richtung ins Freie. 1548 überwölbten Maurer des Domenico d'Allio den Zwinger und schufen auf diese Weise eine Bastei, die neben dem das Tor überragenden Turm stand. Der ehemalige Zwinger, nun abgeschlossen, wurde fortan als Keller genutzt.

<sup>46</sup> Beschreibung der Zerstörung des Schloßberges in Grätz ddo 1809 Dezember 4 Graz, gedruckt bei Z w i e d e n e c k, wie Anm. 6, S. 203–205, Nr. 1674 a.

*werden, woran bereits Hand angelegt worden.*<sup>47</sup> Daß aber – wie oben bereits erwähnt – auch durch die händischen Zerstörungen den am Bergfuß stehenden Privathäusern Schäden zugefügt wurden, erwähnten die Journalisten nicht.

Am 5. und 6. Dezember wurde in der Stadt der traditionelle Nikolausmarkt abgehalten. Nicht nur die Grazer Bürger, sondern auch Franzosen, denen eine derartige Einkaufsmöglichkeit unbekannt war, tummelten sich rund um die Stände. Das Wetter war schön, wenn auch kalt. Zu Mittag kletterte das Thermometer lediglich auf 2 Plusgrade.<sup>48</sup> Dennoch befanden sich viele Besucher auch noch am späteren Nachmittag, als der Markt bereits beendet war, in den Straßen. Es war gerade 16 Uhr, als ein ohrenbetäubender Knall die Passanten aufschreckte. Die Franzosen hatten das hinter dem Glockenturm und neben der Thomaskapelle stehende, schon halb zerstörte Benefiziatenhaus vollends gesprengt. Steine und Ziegel prasselten massenhaft auf das bereits am 18. November beschädigte Palais Herberstein sowie auf das Irrenhaus nieder. Wiederum entstand bedeutender Sachschaden. Am selben 6. Dezember fiel zudem das erst im Vorjahr direkt an den Glockenturm angebaute Wachthaus der Spitzhacke zum Opfer.<sup>49</sup>

Die folgenden Tage bis zum 11. Dezember waren erfüllt von Versuchen, die an der Westseite des Schloßberges errichtete Fernbergerbastei unbrauchbar zu machen. Eine Totalsprengung kam wegen der unter ihr stehenden Häuser nicht in Frage, sodaß man sich darauf beschränkte, die Brustwehren, die beiden Geschützstände und nicht zuletzt die *„Schußcharten“* abzutragen. Das direkt auf der Bastei stehende Haus des Untervorstehers stürzte allerdings bei den manuell durchgeführten Abbrucharbeiten genauso in sich zusammen, wie die südlich daran anschließenden vier Wohnungen der Aufseher und Gefangenenwärter. Nicht viel besser erging es dem zwischen Glockenturm und Fernbergerbastei stehenden Marketenderhaus. Es war *„zwar nicht ganz demolirt“*, aber in seinem *„Gemäuer sogestaltig durchbrochen, daß davon der tägliche Einsturz zu erwarten“* war. Den bei den eben geschilderten Devastierungen anfallenden Schutt kippte man zumindest teilweise in die innerhalb der Basteimauern gelegene kleine Löwengrubenzisterne.<sup>50</sup> In Mitleidenschaft gezogen wurde aber auch die zweite, größere Zisterne am Hochplateau. Am 12. Dezember sprengten die französischen Mineure ihren zentralen Brunnenschacht bis in eine Tiefe von rund 2 Metern, während die diesen konzentrisch umgebenden fünf Wasserbehälter sowie die Filtrierkessel intakt blieben.<sup>51</sup> Auch in diesem Wasserbehälter versenkte man durch die Schleifung des Hochschlosses anfallende Schuttmassen.

Der Anblick der von der Stadt aus nahezu unversehrt wirkenden Mauern von Bürger-, Stall- und Fernbergerbastei sowie des Uhr- und Glockenturms verleitete die Grätzer Zeitung zur Bemerkung: *„Es hat den Anschein, als seien*

<sup>47</sup> Grätzer Zeitung vom 6. Dezember 1809, Nr. 185, S. 1.

<sup>48</sup> Grätzer Zeitung vom 14. Dezember 1809, Nr. 190, S. 8.

<sup>49</sup> S a l l i n g e r, wie Anm. 7, S. 361.

<sup>50</sup> Wastian, wie Anm. 29, S. 164. Robert Baravalle, 150 Jahre Schloßberganlagen und -baulichkeiten, 2. Teil, S. 165. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz, Band 5/6, Graz 1973, S. 163–179. Peter Laukhardt, Der Grazer Schloßberg, Graz 1982, S. 150.

<sup>51</sup> StLA, Mediumakten Nachträge, Schubert 20, Schloßberg – Wasserversorgung (1833–1869).

die Demolierungen erst zur Hälfte geschehen.<sup>52</sup> Wer aber genauer hinsah, bemerkte die riesigen Schutthäufen zwischen den noch intakten Gebäuden. Holzbestandteile der demolierten Baulichkeiten wie Fenster, Türen, Fußbodenbretter oder Balken befanden sich allerdings nicht darunter, denn die Franzosen veräußerten sie ab dem 12. Dezember zu Dumpingpreisen in der Stadt. Es war die zweite Verkaufsversteigerung nach jener zu Anfang November, als die Festung geräumt worden war.

Am 14. Dezember zündeten die Mineure die Sprengkammern am neuen Strafhaus, das krachend in sich zusammenbrach. Der erwartete Stein- und Ziegelregen blieb diesmal aus, offenbar hatten die „Experten“ dazugelernt. Tags darauf kündigten die Franzosen die Sprengung der untersten Torbastion an und forderten die Bewohner des unterhalb gelegenen Karmeliterplatzes auf, ihre Häuser zu verlassen. Weil aber am Nachmittag dichter Nebel über Graz und dem Schloßberg lag, wurde das in den Minenkammern eingelegte Pulver feucht und zündete nur teilweise. Etliche der Sprengsätze detonierten nicht, große Teile des Untersten Schloßtores blieben stehen und der befürchtete Steinregen blieb aus. Beruhigt kehrten die Bewohner in ihre Häuser zurück. Gegen 22 Uhr dieses 15. Dezember lichtete sich der Nebel, die Luftfeuchtigkeit sank. In der Bestrebung, ihr heutiges Zerstörungswerk zu Ende zu bringen, zündeten die Franzosen zwei weitere Minen an der Torbefestigung, ohne die Bevölkerung vorher informiert zu haben. Aufgeschreckt durch die Detonation und die auf den Platz niederfallenden Steine und Ziegel, flüchteten die Bürger aus ihren Wohnungen. Die Wirkung der Sprengung, die die Anwohner so aufschreckte, war enorm. Der aus starken Quadersteinen bestehende und außen mit mehreren Inschriften geschmückte Bogen des Haupteinfahrtstores stürzte gänzlich ein. Mitgerissen wurde dabei eine den Torbau überragende Schießschartenmauer sowie ein 6 Klafter (10,5 Meter) langer Teil der zur Lampelbatterie verlaufenden vorderen Festungsmauer. Die in Richtung Uhrturmkasematte und Bürgerbastei sich erstreckende Mauer dagegen blieb intakt, sodaß wenigstens das hinter dem Tor befindliche und auf jener Mauer ruhende Gewölbe der Durchfahrt nicht einbrach.<sup>53</sup>

Man kann sich die Freude der Bevölkerung vorstellen, als das französische Hauptquartier in Graz am 18. Dezember bekannt gab, in Hinkunft würden wegen Pulvermangels jegliche Sprengungen unterbleiben. Auch die manuellen Devastierungen galten als beendet. Trotzdem stand der Anfang vom Ende für ein Gebäude, das bisher völlig unbehelligt geblieben war, noch bevor. In den Morgenstunden des 19. Dezember beraubten die Franzosen die romanische Thomaskapelle ihres kupfernen Daches, wobei hauptsächlich dessen Metallwert eine Rolle gespielt haben dürfte. Es war der letzte direkte Schaden, der dem Schloßberg zugefügt wurde. Franz Kaspar Dobler (Abb. 6) bemerkte dazu: „Das Kirchengebäude stehet zwar noch, ist aber ganz verdorben und ebenfals aller Fenster, Gitter und Thüren beraubt.“<sup>54</sup> Den folgenden Winter

hindurch steten Witterungseinflüssen unterworfen, begann die Bausubstanz derart ernsthaften Schaden zu nehmen, daß die Behörden schließlich 1810 den Abbruch der Rotunde beschlossen. „Was selbst der wilden Zerstörungssucht der Feinde entgangen war, hat erst mehrere Monate später die Unwissenheit hier vollendet“, beklagte Josef August Kumar (1789–1818) noch im Jahre 1816 die Demolierung und fügte mit besonderer Bitterkeit hinzu: „Daß die Grätzer nicht auch daran dachten (um mich des gelindesten Ausdrucks zu bedienen), das einzig unersetzliche Denkmahl, die St. Thomaskirche, zu retten, welches doch so leicht gewesen wäre, dürfte der Mit- und Nachwelt wohl der untrügliche Beweis ihrer Nichtwürdigung für vaterländische Kunst- und Denkmähler seyn.“<sup>55</sup>



Abb. 6: Franz Kaspar Dobler, Oberst der Grazer Bürgergarde. Orig. im Steiermärkischen Landesarchiv.

#### Ausblick

Am frühen Nachmittag des 19. Dezember marschierte ein Großteil der französischen Besatzungstruppen in Richtung Italien ab. Am Schloßberg verblieb lediglich eine kleine Wachmannschaft. Alexandre Macdonald, der Oberkommandierende, wollte Graz zwei Tage später verlassen. Seine Abreise verzögerte sich jedoch vorerst auf unbestimmte Zeit, weil Kuriere gemeldet hatten, die österreichische Regierung habe Verpflichtungen aus dem Schönbrunner Friedensschluß nicht eingehalten. Die steirische Hauptstadt blieb auch über die Weihnachtsfeiertage besetzt. Erst am 25. Dezember wurde bekanntgegeben, der vollständige Truppenabzug werde am 4. Jänner 1810 erfolgen.

Als an diesem Tag die letzten französischen Soldaten endlich abzogen, hinterließen sie ein Trümmerfeld. Die Sprengungen, aber auch die händischen Zerstörungen hatten den Schloßberg in einen Steinhaufen verwandelt (Abb. 7a, b). Zwischen den Trümmern ragte noch so mancher Giebel auf, Dachsparren hingen in der Luft. Natürlich zeigten sich die Grazer begierig, die angerichteten Verheerungen auch aus nächster Nähe zu sehen. Schon am 21. Dezember waren zahlreiche Personen auf den nahezu ungangbaren Berg geklettert. Weil an diesem Tag der achtjährige Johann Lubsko über die Geröllmassen abstürzte und „durch ein von der Festung herunter gerolltes Holz gedodtet“ wurde,<sup>56</sup> bot der Magistrat am folgenden Morgen Wachen auf, die unbefugtes Betreten des Geländes unterbinden sollten. Zuwiderhandelnde wurden unter Strafe gestellt. Abgesehen von Versorgungs- und Räummann-

<sup>52</sup> Grätzer Zeitung vom 14. Dezember 1809, Nr. 190, S. 3.

<sup>53</sup> Sallinger, wie Anm. 7, S. 364.

<sup>54</sup> Bericht des Franz Kaspar Dobler an Ferdinand von Bissingen-Nippenburg ddo 1809 November 28 Graz, gedruckt bei Wastian, wie Anm. 29, S. 163 f.

<sup>55</sup> August Josef Kumar, Historisch-mahlerische Streifzüge in den Umgebungen der Stadt Grätz, Graz 1816, S. 5. Eduard Andorfer, Zwei mittelalterliche Fundstücke vom Grazer Schloßberg, S. 53. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz, Band 1, Graz 1968, S. 51–58.

<sup>56</sup> Duplicat des Hauptstadtpfarr = Grätzerischen Sterbprotokolles 1807–1829, S. 57.

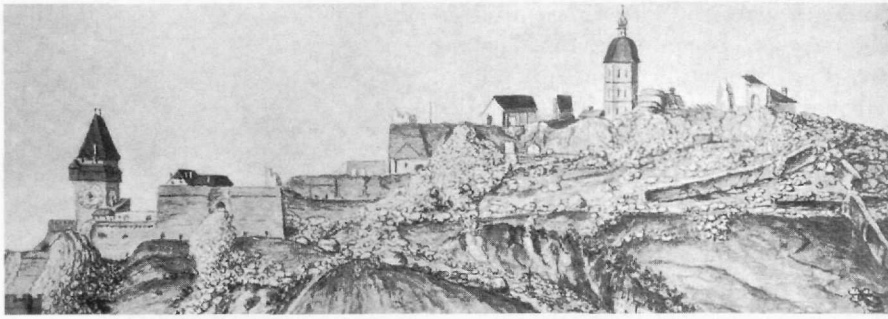


Abb. 7a: Das Aquarell von Karl Reichert zeigt eindrucksvoll die zerstörte Schloßbergfestung. Orig. im Stadtmuseum Graz.

schaften durfte fortan nur noch der seit dem 28. November im Glockenturm wohnende und amtierende Feuerwächter Karl Woss ungehindert die Ruinen betreten. Da diese immer wieder einstürzten, beschloß die Regierung, die desolaten Mauerreste ebenfalls abzureißen, die Wege allmählich vom Schutt zu säubern, Brauchbares aber zu konservieren. Bei den ersten zaghaften Aufräumarbeiten fanden die Helfer mehrere unverfeuerte Minen, von denen eine im Juni 1810 explodierte und ein Menschenleben forderte.<sup>57</sup> Schließlich sollten noch Jahre vergehen, ehe mit einer tatkräftigen Räumung begonnen wurde. Sie ging letztlich Hand in Hand mit der seit 1819 erfolgten Parzellierung und dem Verkauf von Liegenschaften auf dem Berg an Private.

Bereits am 12. Dezember 1809, also noch vor Abschluß der Zerstörungen, forderte die Hofkanzlei vom Gubernium einen Zustandsbericht über die am Schloßberg erhalten gebliebenen Baulichkeiten. Das erbetene Gutachten, verfaßt am 24. Jänner des Folgejahres, listete nicht nur die intakten Gebäude wie Uhrturn und Glockenturm auf, sondern schilderte auch eindrucksvoll die angerichteten Schäden und wies überschlagsmäßig Summen aus, die zur Behebung aller Devastierungen nötig schienen; es waren 608.600 Gulden.<sup>58</sup> Die in den Folgejahren begonnenen Renovierungsversuche zeigten nur langsamen Erfolg. Zwar wurden die wichtigsten Gebäude rasch wieder instandgesetzt, aber es dauerte noch bis in die Vierzigerjahre des 19. Jahrhunderts, ehe sie in die vom Freiherrn Ludwig von Welden (1782–1853) geplante und geschaffene Parklandschaft integriert wurden.

Längst war wieder Friede am Schloßberg eingekehrt, als der große steirische Heimatdichter Peter Rosegger (1843–1918) die ehemalige Festung folgendermaßen charakterisierte: „Die vielen Gartentische vor der Wirtshütte zeigen, daß auf diesen Stätten schwerer Drangsal heute oft munteres Leben herrscht, so wie die Casemattenmauern der alten Veste lieblich mit wilden Weinreben bekränzt sind und so wie in den Kanonenschlünden dort drüben, die so oft Verderben und Tod gespielen, die Schwalben ihre Nester bauen. Es ändert sich die Zeit.“<sup>59</sup> Die Zeit hat sich auch gegenüber 1883, als Rosegger seine Betrachtungen niederschrieb, geändert. Die Wirtshütte ist dem Restaurant neben dem Glockenturm

<sup>57</sup> Sallinger, wie Anm. 7, S. 376.

<sup>58</sup> Robert Baravalle, 150 Jahre Schloßberganlagen, 1. Teil, S. 97. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz, Band 3, Graz 1970, S. 95–104. Vgl. dazu den Text im Anhang!

<sup>59</sup> Peter Rosegger, Der Schloßberg, S. 197. In: Rosegger's Heimgarten, 3. Heft, VII. Jahrgang (1883), S. 192–200.

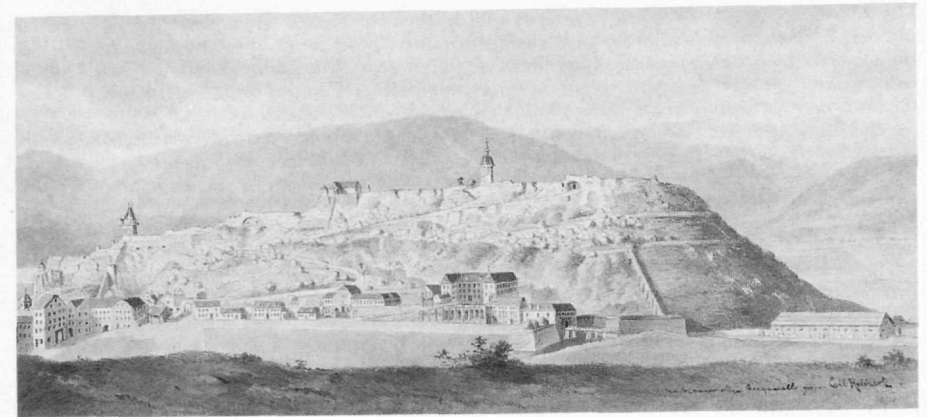


Abb. 7b: Das Aquarell von Tita de Nobili zeigt eindrucksvoll die zerstörte Schloßbergfestung. Orig. im Stadtmuseum Graz.

gewichen, die Kasemattenmauern wurden 1937 in eine Freilichtbühne umgewandelt, und die Kanonen auf der nahen Stallbastei stehen wieder - wenn auch nur symbolisch - zum Schutz des Schloßberges bereit.

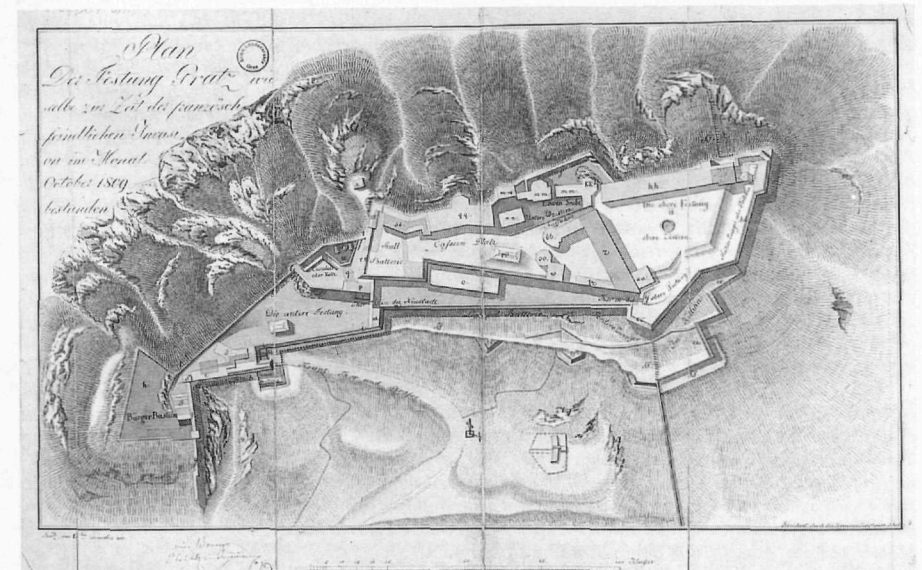


Abb. 8: Der dem Bericht des Ignaz von Kunsti (Anhang) über die Zerstörungen am Schloßberg beigelegte Plan erläutert die Lage der gesprengten Befestigungsanlagen und Baulichkeiten. Orig. im Steiermärkischen Landesarchiv.

## Anhang

Bericht des Ignaz von Kunsti und des Josef Hillebrandt über die Zerstörungen am Grazer Schloßberg ddo 1810 Jänner 24 Graz

In Folge der hohen Hofkanzley Verordnung von 12ten v. M. [12. Dezember 1809] wurde dieser Oberbaudirektion mit hoher Gub(erniums) Verordnung vom 3ten empfangen, den 10ten d. M.

[10. Jänner 1810] Nro 14207 aufgetragen, unverzüglich zu erheben und anzuzeigen, ob nach der auf dem hiesigen Schloßberge vor sich gegangenen Sprengung der Festungswerke die Behältnisse für schwere Arrestanten und alle Civil Gebäude auf diesem Schloßberge überhaupt sich noch im brauchbaren Stande befinden, oder im entgegengesetzten Falle ob? und dann mit welchem beyläufigen Kosten Aufwande solche sämtlich wieder herzustellen seyn würden.

Der unterzeichnete Oberbaudirektor hat S(einer)r des bevollmächtigten Herrn Hofkommissairs Grafen von Bissingen Excellenz schon unterm 21ten v. M. [21. Jänner 1810] einen kleinen Detail der Verwüstungen der hiesigen Schloßberg Gebäude vorgelegt, aus welchem entnommen werden könne, welche Gebäude allenfalls wieder hergestellt werden könnten.

Um aber der hohen Hofkanzleyverordnung näher zu entsprechen und die ruinirten Gebäude anschaulicher zu machen, legt man anschliessig einen Plan dieses Schloßberges vor (Abb. 8), aus welchem sowohl die vor der Uebergabe der Festung österreichischer Seits gemachten, als nachher französischer Seits vermehrten Schutzwerke, als die darauf vor der Demolirung bestandenen Civil = Gebäude zu ersehen sind, und ließ die Verwüstungen derselben durch den diesämtlichen Ingenieur Hillebrandt, welcher ihre Baulichkeiten von Seite dieses Amtes immer besorgte, mit Bezug auf die Buchstaben des Plans umständlicher beschreiben, und ihre Wiederherstellungskosten beyläufig entwerfen.

Litt: „a“: Das Hauptfeinfarthsthor, welches aus starken Quatersteinen mit mehreren darauf gestandenen alten Inschriften bestand, ist mit der darüber befindlichen aus steinernen Kanonen Schußlöchern bestandenen Flank samt einen 6 Klafter langen Theil der vordern Festungs Mauer bey „b“ (der sogenannten Lampl Batterie), worauf das Gewölb der Durchfarths Kassemate ruhet und sich spaltete, gesprengt und eingestürzt, der übrige Theil dieser Mauer von „b“ bis „c“ hingegen ganz unbeschädigt geblieben, wonon die Wiederherstellungskosten zu Verhinderung des Gewölbbeeinsturzes, widrigens Niemand in die Festung einfahren könnte, sich auf ungefähr 8000 fl belaufen dürften.

„d“ ist das rechts der Einfarthskassemate inwendig befindliche Wach- und militairische Stockhausgebäude mit 3 darauf gestandenen Arrestanten Aufsehers = Wohnungen von Fenstern, Thüren und Oefen ganz beraubt, und selbst an Böden und Mäuern ruinirt, doch könnte dieses Gebäude mit ungefähr 600 fl wieder hergestellt werden. „e“ die links befindliche untere Marketers und Stabs Profossen Wohnung neben der steinernen Stiege ist mit dem darunter bestandenen Keller eingesprenzt, deren Herstellungskosten auf ungefähr 7000 fl kommen würden.

„f“ der magistratliche Feuerwach Uhrthurn blieb zwar verschont, dagegen ist die hinter diesem befindliche Flank „g“ mit den daran bestandenen 3 Kassematten und Schlosser Werkstatt gesprengt, und eingestürzt. „h“ die sogenannte Bürger = Bastion, gleichwie das österreichischer Seits neu erbaute Pulver Blockhaus „k“ blieben stehen, nur wurden auf ersterer die Kanonen Bette, die Brustgeländer mit denen Schanzen von Sandkörben vernichtet. Dagegen wurden die beyden Courtin Mäuer „l“ und „n“ samt dem Thor „l“ in die Neustadt, und der daran befindlichen Kassemate „m“ vollkommen aus dem Grunde gesprengt. Ein gleiches Schicksal hatten auch die 12 neuerbauten Aufsehers Wohnungen litt „o“ in der Neustadt, dann die 4 eben neugebauten Aufsehers Wohnungen auf dem Cavalier oder Katz nebst zwey darauf gestandenen Offiziers Wohnungen „s“ mit dem daneben befindlichen Thor, und zweyer darin gewesenen Aufsehers Wohnungen mit dem gedeckten Gang „q“ und dem hierunter bestandenen Strassoldischen Montours Depot „r“, welche Gebäude alle samt dem Festungs Gemäuer in Schutthäufen verwandelt und ohne Wiederauführung des Fortifications Gemäuers, worauf sie zum Theile standen, ausser einem Kostenaufwande per 122.000 fl nicht wieder hergestellt werden können.

Die 5 Schuh dicke und 10 Schuh hohe Schlußmauer „l.l.l.“, woran sich der heimliche Gang befand, wurde bis zur Erde und der ausserhalb befindliche Pulver Thurn „l“ in der Bedachung abgetragen, der aus Quatersteinen gebaute 45 Klafter tiefe Brunn litt „u“ samt der doppelten Trieb und Zugmaschine, wozu 4 starke zu 75 Klafter lange und sehr dicke Seile, dann 4 metallene Rollen erforderlich waren, ist samt der Ziegel Bedachung gesprengt, und bis auf 6 Klafter verschüttet worden, dessen Räumung und Wiederherstellung mit aller Erforderniß unter 120 fl nicht bewirkt werden kann. Nicht minder ist der neugebaute Pfarrhof litt „w“ samt der hohen Courtin Mauer von „x“ bis „y“ aus dem Grunde gesprengt.

Das sogenannte Kommandanten Haus litt: „z“, oder das Strafgebäude für schwere Verbrecher, welches auf der unteren grossen Durchfarths Kassamatte ruhet, ober welcher noch zwey Schlafkassematten der schweren Arrestanten standen, und über welche die 40 neuerbauten Lebenslänglichen Arreste angebracht waren, und worüber sich erst die grossen Arbeits Zimmer befanden, ist samt der angebauten Wachtstube „t“ und der Waschküche „aa“ aus dem Grunde gesprengt, eingestürzt und bis auf die St. Thomaskirche „bb“, woran nur das kupferne Kuppeldach ab, und von unten das Gemäuer gegen der Hälfte durchbrochen ist, gänzlich vernichtet worden. Wenn diese Gebäude von litt. „w“ bis litt. „bb“ wieder in vorigen Stand mit allen Ablaufkanälen, und deren Kassematten, dann der hiezugehörigen Courtin Aufstandsmauer erbaut werden sollten, so sind dazu 338.000 fl erforderlich.

Ferner liegen die Festungsmauer des Vordern Zwingers „cc“ samt dem Thor in die obere Festung mit der Glöckel Batterie „dd“, dann den Verschanzungen am Kilian „ee“ und „gg“, dann der Pallisadierung „ff“ bis zum Haupt Thor samt den unten stehenden Artilleristen Wohngebäuden durchgehends in Schutthäufen.

Gleichfalls ist das geweste Zuchthausgebäude litt. „hh“, welches ebener Erde durchgängig eingewölbt war, bis auf ein kleines Stückchen mit einem Rauchfange aus dem Grunde ruinirt und dessen Wiedererbauung würde auf 28.000 fl zu stehen kommen.

Der doppelt bestandene Zistern Brunn litt. „ii“ ist samt denen aus Stein bestandenen 5 Brunnstuben aus dem Grunde herausgerissen und ruinirt. Dessen Wiederherstellung samt denen dazu benötigten Einlauffrinnen würde bey 10.000 fl kosten.

Dem Untervorsteher sein Wohngebäude litt. „kk“ ist samt dem Keller eingestürzt und könnte unter 6000 fl nicht wieder erbaut werden. Auf der unter erst bemeldten Gebäude befindlichen sogenannten Wernberger Batterie litt. „ll“ gegen der Sackseite wurde nur das Brust Parapet samt denen zwey Kanonen Bettren und Schußscharten abgetragen, das übrige Festungs Mauerwerk blieb stehen. Dagegen sind die 4 Wohngebäude der Aufseher litt. „mm“ mit der Obervorstehers Wohnung, welche aus einem Erdgeschosse und ersten Stock bestunden, aus dem Grunde vernichtet, und die Wiederherstellung würde sich auf 30.000 fl belaufen.

Die Marketers Wohnung litt. „nn“ ist zwar nicht ganz demolirt, sondern nur in dem Gemäuer sogestaltig durchbrochen, daß davon der tägliche Einsturz zu erwarten ist, und solches samt dem Kessel Herd für die Arrestanten schwerlich unter 6000 fl hergestellt werden könnte. Der sogenannte Sieben = Thurn litt. „oo“ samt der grossen Glocke wurde eben von allen Seiten minirt, doch auf Verwendung der hiesigen Bürgerschaft von dem Einsprengen gerettet, und damit derselben von dem französischen Reichs = Marschall und Herzog von Tarente laut beyliegender Abschrift vom 14ten December 1809 ein Geschenk gemacht, welches die Bürgerschaft mit 2840 fl für seine Artilleristen und Sapeurs erwiderte.

Das Blockhaus oder Pulver = Magazin litt. „pp“ stehet zwar noch, ist aber von innen und aussen sehr beschädigt; dagegen ist das zwey Stock hohe Kassern = Gebäude litt. „qq“, worunter in der Kassemate die schweren Arrestanten gearbeitet und geschlafen haben, von vorne und von der einen Seite ganz durchbrochen, doch stehet zum Theil noch die rückwärtige und die andere Hauptseitenmauer, worauf noch der mehrere Theil von der Bedachung nebst den schon meist morschen Tüppelböden, und der rückwärtigen Haupt- und Rondellemauer stehengeblieben ist. Indessen dürfte dieses vorhin auf 2 Compagnien bestandene Kassern Gebäude ausser 9300 fl nicht hergestellt werden. Die sogenannte Stall Batterie litt „rr“ ist zwar von allen Seiten minirt, doch die Aussenwerker bis „x“ ungesprengt geblieben; hingegen wurde darunter ein Stück 2 Schuh dickes Kassematten Gewölb litt. „ss“ von 9 Klafter Länge samt denen hierauf gestandenen gemauerten Zeug und Materialien Hütten eingerissen, deren Wiederherstellung ungefähr 6500 fl erfordern dürfte.

Das ständische Feuerwach = Gebäude litt. „tt“ samt dem Wachthäusel wurde nicht minder bis auf den Grund niedergeworfen, welches unter 15.000 fl eben nicht wieder erbaut werden wird.

Sollten nun diese Gebäude oder doch nur einige davon (weil dieser Schloßberg, wie es nun die Erfahrung gelehret hat) theils wegen seiner zu engen Räume zur Unterkunft der erforderlichen Vertheidigungs Mannschaft, und Unterbringung hinreichender Lebens Mittel, theils wegen seiner Einschließung von Häusern mehr zu einem Straforte als zu einer lang ausharrenden Festung geeignet ist, nach und nach wieder errichtet werden müssen, so wird vor allem erfordert:

1tens, daß alle in dem Wege liegenden grosse Stein und Mauer Massen und der angehäufte Schutt in so weit auf die Seite geschafft werde, damit man auf den gewöhnlichen Schloßbergs = Gängen und Wegen wieder gehen, und dahin auch fahren könne, wozu aber beyläufig 10.000 fl erfordert werden, wodurch sich dann die gesamten Kosten auf 608.600 fl erstrecken dürften, ohne daß von den Fortifications Werken ausser einer einfachen Schluß- oder Zinnen-Mauer, welche zum Aufstande eines andern Wohngebäudes unumgänglich nothwendig sind, etwas erbaut werden darf.

2tens ist die Räumung und Wiederherstellung des tiefen Brunnens eben eine der vorzüglichsten Arbeiten, weil ohne Wasser auf diesem Schloßberge nichts unternommen werden kann, und die Wasserzuführen alle Unternehmungen nicht nur äusserst erschweren, sondern auch viel kostspieliger machen würden. Diesemächst könnte

3tens die Wiederherstellung der Hauptfeinfarths Kassematte bey „a“ und „b“ und jener bey „ss“, dann des Wohngebäudes „d“, der Kirche „bb“, des Marketer Hauses „nn“ und des Kassern Gebäudes „qq“ erfolgen, um einerseits die Gewölbe der ersteren noch vom Einsturze zu retten, und andererseits das noch stehen gebliebene Gemäuer und die Bedachung der Gebäude benutzen zu können.

4tens und letzters muß bemerkt werden, daß bey Ausführung eines oder andern Gebäudes ausser Ziegel und Stein, welches Materiale aber eben erst aus den grossen Mauer Massen ausgebrochen und gebicket werden müßte, und dadurch eben kostspielig zu stehen kommen würde, auf kein anderes Materiale eine Rechnung zu machen wäre, weil vor der Sprengung nicht nur alle Fuß und Dippelböden an Gebäuden aufgerissen, alle Fenster und Fensterstöcke herausgenommen, alle Oefen samt Korbgütter, Zimmer und Kaminthürn und Thürstöcke ausgehoben, und die meisten Dachstühle abgetragen, sondern auch die Quatersteine von den Festungs = Gemäuern ausgebrochen und samt allem dabey gefundenen Meßing, Kupfer, Eisen und Holz theils nach dem Meistbothe theils ausser demselben verkauft worden seyn.

Grätz den 24ten Jänner 1810.

Kunsti  
Joseph Hillebrandt, Ingenieur